Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 31 (1944)
Heft: 17: Geschmacksbildung

Artikel: Religionsunterricht und künstlerische Geschmacksbildung
Autor: F.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536438

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wird sie sogleich in seinen Bann gezogen, und die im Kunstwerk verkörperte Gefühlswelt wird einen Widerhall im Betrachter finden. Man täusche sich indessen nicht: Den ganzen Menschen packende künstlerische Erlebnisse sind für jedermann, auch für den Kunsthistoriker, selten, und ihr Eintreten kann nicht zum vornherein prophezeit und berechnet werden; aber sicher ist, dass jedes tiefgreifende künstlerische Erlebnis einen persönlichen Gewinn bedeutet und zur seelischen Bildung einen wertvollen Beitrag leistet. Eine sinnvolle ästhetische Erziehung wird auch die Erkenntnis fördern, dass die Kunst nicht als ein blosses Spiel und nicht nur als ein angenehmer Schmuck des Lebens, sondern als der „notwendige Ausdruck höheren Seelenlebens zu betrachten sei."

Wenn wir in unseren Ausführungen fast nur von der bildenden Kunst gesprochen haben, so dürfte das Gesagte in einem erweiterten Sinne doch auch grossenteils für die Literatur Geltung haben.

Die ästhetischen Momente, die Schönheitswerte und insbesondere die künstlerischen Werte werden in der Erziehung nie jene Bedeutung haben wie die Wahrheitswerte und die sittlichen Werte; aber ein angemessenes Verständnis für die Schönheitswerte in Kunst und Natur dürfte doch auch zur Folge haben, dass der junge Mensch leichter die Schönheit der sittlichen Ordnung erkennt. Wenn er zu dieser Erkenntnis gelangt und sie tiefer erfasst, dann ist die Vorbedingung dazu gegeben, im eigenen Innern ein besonders schönes Kunstwerk zu schaffen; denn „ein starker Charakter, in dem alle Triebe und Kräfte in harmonischer Ausgleichung unter das königliche Gesetz des guten Willens gebracht sind: diese Bezwingung der Materie durch die Form im höchsten Sinne wird immer das edelste Kunstwerk auf Erden bleiben." (M. Speyer.)

NB. Im Schweizer-Spiegel-Verlag Zürich ist vor kurzem ein reich illustriertes Büchlein von Peter Meyer erschienen, betitelt: „Kunst in der Schweiz von den Anfängen bis zur Gegenwart", herausgegeben von der Schweizerischen Zentrale für Verkehrsförderung. Bundesrat Dr. Phil. Etter hat ihm ein Geleitwort mit auf den Weg gegeben, worin es u. a. heisst: „Wer ein Land, sei es sein eigenes oder ein fremdes, kennen lernen will, muss versuchen, das geistige Antlitz des Landes zu erfassen. Dann darf er aber nicht an der Oberfläche haften bleiben. Denn das geistige Antlitz des Landes wird geprägt von der Kontinuität der Generationen, von dem, was im Fluss der Jahrhunderte die im Boden des Landes verwurzelten Menschen, sterbliche Geschlechter, Unsterbliches geschaffen haben. Der Geist selbst ist unsichtbar. Sichtbar wird er dem Lebenden durch das Werk, das dem Geist entsprungen. In unsern Bau- und Kunstwerken, Kathedralen und Rathäusern, Bürger- und Bauernsitzen, Städten und Dörfern, in den Werken grosser Meister und im namenlosen Gemeinschaftswerk eines schöpferischen, schönheitsdürstenden Volkes sehen wir vergangener und doch in uns weiterlebender Geschlechter Atem, der in Zeit und Raum stehen geblieben ist. Im Bleibenden, Dauernden unseres Kunstbesitzes offenbart sich das wirkliche Leben unseres Volkes, gegründet in der Einheit der Jahrhunderte, in der überzeitlichen Gemeinschaft der Generationen und damit im Wesentlichen, im Geistigen des Landes."

Zug. *Johannes Kaiser.*

Religionsunterricht

Religionsunterricht und künstlerische Geschmacksbildung

I. Der Einfluss der Religion auf die Kunst ist ungemein gross. Es gab ja Zeiten, in denen die Kunst ihren Stoff zum grossen Teil aus der Religion schöpfte. Wie die Religion die reich fliessende Quelle und Anregerin der Wissenschaften war, so war sie es auch für alle Künste, für die Architektur, die Malerei, die Plastik, die Musik, die Paramentenstickerei.

Aber auch umgekehrt wurde die Kunst immer zu einer eifrigen Förderin der Religion.

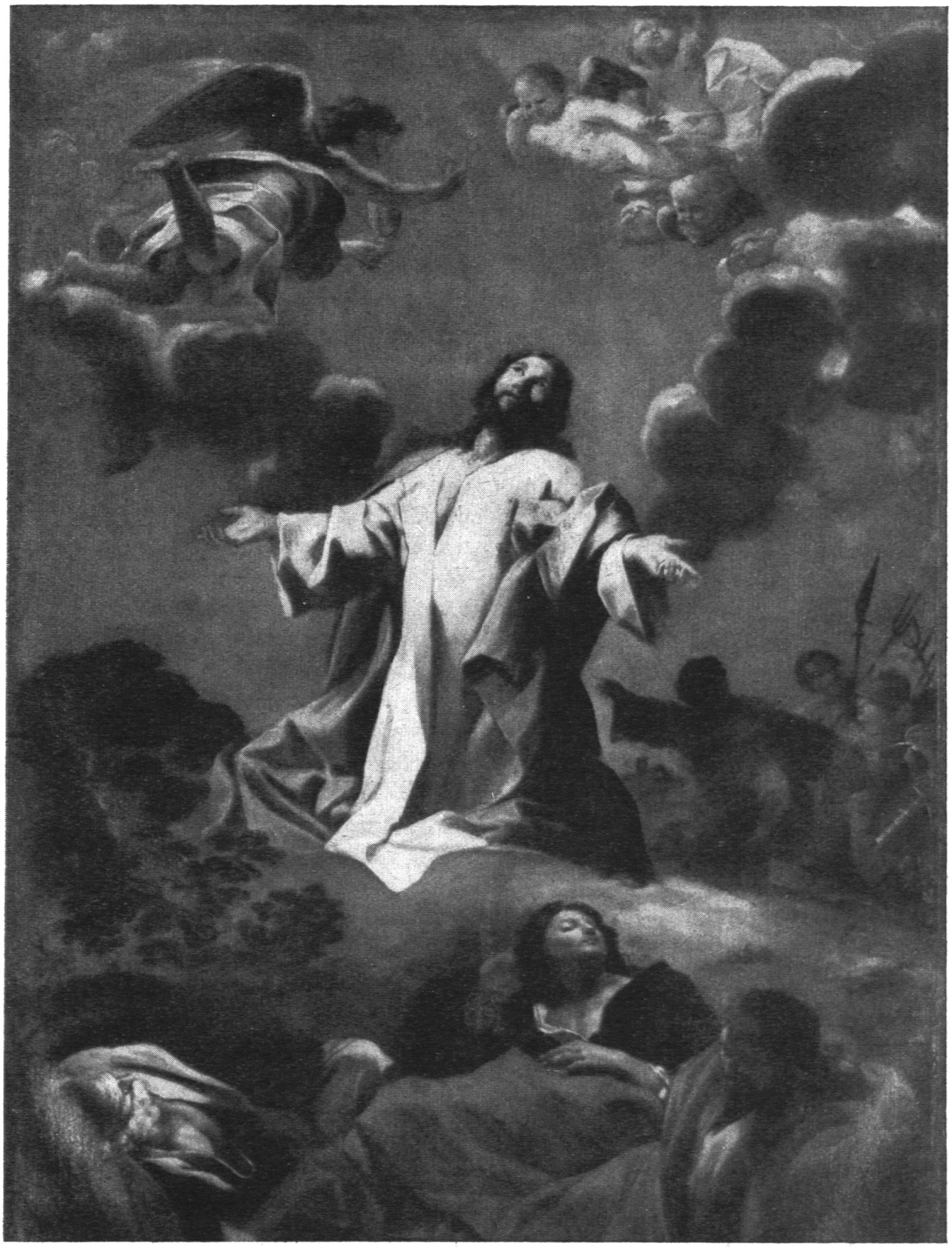

Photo C. Schildknecht, Luzern

Hofkirche in Luzern. Christus am Oelberg. Gemälde am Hochaltar, von Giov. Lanfranco, 1582-1647

Das Beispiel Julius Langbehns, des Rembrandtdeutschen, der aus der künstlerischen Beschäftigung hinaus zur religiösen Wahrheit und damit zur Konversion kam, ist nicht vereinzelt. Auch dem gläubigen Volke war die Kunst immer eine treue Helferin in seinem religiösen Leben. In den Kirchen erbaute es sich, durch die Bilder wurde es belehrt und begeistert, die sakrale Musik verschönte den Gottesdienst und erfüllt das betende Volk heute noch mit religiösen Gedanken und Gefühlen.

Echte Religion hat noch immer die Kunst gefördert, wie echte Kunst die Religion fördert. Was ist aber echte Religion, und was ist echte Kunst?

Religion ist der durch das geschöpfliche Abhängigkeitsverhältnis geforderte Dienst des Menschen für Gott. Dieser Dienst beruht einmal auf einer richtigen Erkenntnis des Verhältnisses des Menschen zu Gott und auf einer richtigen Gottesidee. Aus dieser Erkenntnis erwächst der ernste und unverbogene Wille, Gott zu dienen. Und Erkenntnis und Wille sind getragen von den entsprechenden Gefühlen der Demut, der Liebe, der Furcht usw. Ist die Erkenntnis irregeleitet, so entstehen falsche Ideen, die sehr leicht zu Aberglauben, zu Götzendienst, ja zum Unglauben führen können. Ist der Wille irregeleitet, so glaubt der Mensch mit allen möglichen Kniffen, entweder sich um seine Pflicht drücken oder gar Gott zu seinem Knechte machen zu können; so entsteht die Magie und der Zauber. Aus diesen falschen Erkenntnissen und Willenseinstellungen ersteht dann leicht auch eine gefehlte Gemütseinstellung, die meint, Religion sei überhaupt nur Gefühl, oder man täuscht Gefühle vor, wo sie nicht vorhanden sind, oder man steigert die Gefühle in einer unnatürlichen Weise.

Kunst ist der vollendete Ausdruck menschlicher Gedanken und Gefühle. Der Künstler muss daher nicht nur über ein reiches Innenleben, über Gedanken und Gefühle, verfügen, sondern er muss sie auch in schöpferisch kraftvoller Weise darstellen können. Hinter seinen Worten, Bildern, Melodien steht nicht nur die getreue Kopie irgendeiner Gegebenheit, sondern er lässt das Unwesentliche weg und gestaltet das Wesentliche der Idee und des Gefühls zu einer innern Einheit und Geschlossenheit. Nur dadurch bekommt sein Werk die Macht über die betrachtenden Menschen.

Wie die Religion verfälscht werden kann, so kann auch die Kunst verfälscht werden. Wenn der Künstler keine klare Idee von seinem Gegenstand besitzt, den er gestalten will, dann wird sein Werk unklar und verschwommen, es kann der Religion nicht dienen. So denken wir hier etwa an falsche Darstellungen der Gottesidee, an falsche Deutungen des Bildes Christi, an falsche Gestaltungen biblischer Vorgänge. Der Betrachter muss dann unbedingt vom Kunstwerk her selber eine falsche Einstellung zu Gott, zu Christus oder zum biblischen Ereignis bekommen. Denken wir nur daran, wie viele Menschen von Gott ganz falsch denken, weil sie nur süssliche und kraftlose Bilder von ihm sehen; wie viele stellen sich Christus ganz falsch vor, weil die Bilder ihn kitschig und würdelos darstellen! Wie viele biblische Vorgänge stellen wir uns falsch vor, weil wir vor Zeiten in der Schulbibel sie falsch dargestellt sahen! Ein typisches Beispiel dafür ist die gewohnte Darstellung der Taufe Jesu im Jordan, wo Johannes mit einer Muschel das Wasser über Christus giesst und im selben Augenblicke sich der Himmel öffnet. Die Bibel stellt uns den Vorgang anders dar. Ebenso haben wir alle die Meinung, Kain habe den Unwert seines Opfers erst erkannt, als der Rauch dem Boden nachschlich; woher wissen wir denn, dass es überhaupt Rauch gab, dass nicht vielmehr sein Opfer sich überhaupt nicht entzündete? — Wieder andere Falschheiten entstehen aus einer falschen Willenshaltung in der Kunst. Sehr oft ist durch die falschen Darstellungen Gottes und Christi das ganze religiöse Leben von einer gewissen Weichlichkeit und einem bigotten Vertrauen verfälscht. Man merke sich wohl,

die Schönheit eines Kunstwerks beruht nicht auf den gewohnten, lieblich-weichlichen Linienführungen, sondern auf der klaren und kraftvollen Ausdrucksweise der Idee und des Gefühls, die der Künstler darstellen will. Darum ist ein Bild Christi noch lange nicht schön, wenn es die Züge des göttlichen Kindes irgendwie verniedlicht oder ins Ungewohnte verzieht; schön ist es erst, wenn es uns eine klare Darstellung dessen bietet, was Christus war: Gott und wirklicher Mensch in einer Person. — Und wieder andere Verfälschungen der Kunst stammen aus unechten und falschen Gefühlen. Alle Süsslichkeit, alles unecht Gesteigerte, alle Darstellungen unmöglicher Gefühlslagen gehören zum Kitsch. Ebenso gehört dorthin alle versteckte Sinnlichkeit, die so gerne religiöse Themen zum Schutzmantel nimmt.

II. Natürlicherweise muss eine falsche Kunst nun auch zu unechter Religiösität führen, genau so wie unechte und verfälschte Religion zu falscher Kunst führen muss, während echte Religion und echte Kunst sich immer finden und gegenseitig ergänzen und unterstützen. Es hängt daher ausserordentlich viel davon ab, dass wir die Kinder schon zu echter Religiosität führen und jegliche falsche Andächtelei von ihnen ferne halten. Klare Ideen sollen zu einer unverbogenen Willenshaltung führen, und aus beiden fliessen die echt religiösen und so gewaltigen Gefühle der Frömmigkeit und des innigen Lebens in Gott.

Wir müssen daher alles Unechte in Religion und Kunst von den Kindern fern halten. Darum gehören in die Religionsbücher nur Bilder, die künstlerisch wertvoll sind. Ebenso sollten aus den Kirchen jene Bilder und Statuen verschwinden, die unecht empfunden oder gar in ihrer Idee falsch sind. Ganz besondere Aufmerksamkeit ist auch den Andachtsbildchen zu schenken. Hoffentlich weiss jeder Verlag um die grosse Verantwortung, die er durch die Herausgabe kitschiger Bildchen auf sich nimmt. Es ist auch eine überaus segensvolle Aufgabe, wenn die Pfarrherren einmal in ihrer Pfarrei einen kleinen Vortrag über religiöse Ausschmückung des Hauses und der Wohnung halten lassen und dem gläubigen Volke die Möglichkeit geben, sich guten Bilderschmuck zu erwerben.

Im Unterricht selbst muss auf möglichst klare Ideen und Begriffe gedrungen werden, die mit echten, warmen religiösen Gefühlen verbunden werden. Man leite auch zu einem ernsten, unverbildeten religiösen Wollen an. Darum darf auch hier keine falsche Frömmigkeit gezüchtet werden. Man halte sich möglichst an die Bibel, die eine Fundgrube echtester Frömmigkeit ist. Selbstverständlich dürfen auch die schönen Lieder, die in unsern kirchlichen Gesangbüchern enthalten sind, nicht übersehen werden. Auch der Gesang im Gottesdienst sei würdevoll und von echter Frömmigkeit getragen.

III. Wahrscheinlich sind mit den bisherigen Ausführungen die meisten Leser einverstanden, weil jeder darunter das versteht, was er subjektiv von solchen Dingen denkt. Der eine schwärmt für alte Kunst, besonders für die Renaissance, der andere für die Modernen. Und wenn wir nun konkrete Anwendungen machen sollen, dann entsteht der grösste Streit, denn wenn das Gespräch auf künstlerische Dinge kommt, dann erhitzen sich alle. Man hat seinen Standpunkt, seine Ueberzeugung, seine Vorliebe; und wenn eine Meinung mit Gefühl verfochten wird und aus dem Gefühl entspringt, dann ist wenig mit dem Verstande anzufangen. Aber wir treten hier weder für die Alten, noch für die Modernen ein; oder besser gesagt, wir treten für beide ein, wenn sie wirklich echte Kunst bringen. Und die Echtheit beruht einmal auf der schöpferisch-kraftvollen Gestaltung, zweitens auf der unverfälschten Idee und dem echten Gefühl des Werkes. Wer ein Bild nicht kraftvoll gestalten kann, ist kein Künstler, selbst dann, wenn er sehr gut, ja virtuos zeichnet und kopiert; und wer aus einer unechten Gefühlslage heraus schafft, ist ebenfalls kein Künstler, denn er schafft Kitsch.

Wir möchten hier nur eine sehr ernste Bitte anbringen. Wir bitten nämlich die Religionslehrer ganz innig, sie möchten sich doch Mühe geben, in den Köpfen und den Herzen der Kinder keine Vorurteile zu pflanzzen. Die Kinder kommen mit noch unverbildeten Meinungen und Gefühlen in die Schule. Wenn wir ihnen zum voraus eine bestimmte Meinung über ein Kunstwerk vorlegen, dann nehmen sie diese Meinung an, weil sie uns glauben und noch nicht selbst urteilen können. Damit verbauen wir ihnen vielleicht den Weg zu einem unvoreingenommenen und beglükkenden Kunsterleben. Wir müssen auch bedenken, dass unsere Ansichten meistens sehr traditionsgebunden sind. Von unserer Bildung her gefällt uns meistens die Gotik oder die Renaissance besonders gut. Man darf sich ja füglich fragen, ob der religiöse Gehalt einer Madonna von Raffael so gross sei, wie der rein menschliche Gehalt. Dem mag aber sein, wie es will; wir haben tatsächlich unsere traditionsmässige Einstellung. Sehr oft geben wir uns kaum die Mühe, ein Werk nach seinen künstlerischen Belangen zu beurteilen, sondern wir suchen nur die uns liebgewordenen Linien und Melodien; und wenn wir sie nicht finden, dann ist für uns das Werk wertlos. So wertvoll nun eine gute Tradition ist, so verderblich kann sie werden, wenn der Akzent in der Beurteilung nur auf das Traditionelle, nicht aber auf das Wesentliche gelegt wird. Wir sollten vielleicht an unsern Gymnasien etwas mehr lernen, wie man Kunstwerke betrachten muss, und dafür etwas weniger Kunstgeschichte treiben. Erst wenn wir richtig betrachten können und das wesentlich Künstlerische herausfinden, können wir auch die Kunstgeschichte richtig studieren. Wir müssen in jeder Zeit das Echte und Wertvolle zu finden suchen.

Sehr oft suchen wir nun gerade in der religiösen Kunst nur mehr die Form; die Idee aber betrachten wir kaum. In Zeiten geistiger Leere und eines geistigen Nihilismus, wie unsre Zeit sie uns bietet, besteht die grosse Gefahr, dass man nicht mehr auf die Idee ausgeht, sondern nur mehr die Form pflegt. So kann man die Beobachtung machen, dass sehr wenige Gläubige, besonders auch Akademiker, etwa den Zusammenhang der einzelnen Bilder und aller Bilder mit der ganzen Kirche in Luzern zu St. Karl suchen und finden. Würde man aus der Idee heraus das Ganze und die Einzelheiten zu verstehen suchen, so würde manches harte Urteil unterbleiben. Genau so steht es auch mit der Beurteilung der Bilder im neuen Religionslehrbuch der Diözese Basel und vieler anderer moderner Kunstwerke. Wir wollen keineswegs dem Irrtum verfallen und alles Moderne als schön und wertvoll preisen, weil es modern ist; wir wollen aber auch nicht alles Alte als wertvoll preisen, weil es alt ist. Sondern wir wollen ohne Vorurteil und mit gutem, ja bestem Willen an die einzelnen Kunstwerke herangehen und horchen und sehen, was der Künstler uns da sagen will. Wir wären sehr erbost, wenn wir irgendwo ungehört einfach bei unserem Erscheinen in Bausch und Bogen verurteilt würden, einfach weil wir der vorgefassten Meinung eines andern nicht entsprechen. Wir müssen darum wieder lernen, wie man ein Kunstwerk betrachtet, wir müssen versuchen, uns in seinen Geist und in seine Art einzuleben. Erst dann werden uns die Kunstwerke auch wieder innerlich beglücken. Finden wir dann, dass ein Werk in seiner Idee, oder in seinem Gefühlsgehalt unwahr und unecht ist, dann dürfen und müssen wir es ablehnen, selbst wenn die künstlerisch-schöpferische Kraft sich in seiner Gestaltung zeigt. Ist ein Werk in seinem Gehalte echt, fehlt ihm aber die künstlerische Gestaltungskraft, dann ist es vielleicht für den Religionsunterricht aus didaktischen Gründen brauchbar; aber ein Kunstwerk ist es nicht. (Ich denke hier etwa an die Schumacher-Bilder, die künstlerisch schwach, didaktisch aber sehr gut sind.)

Wir wollen nun zuweilen die Kinder anhalten, nach dem Sinn und der Idee der vorgelegten Kunstwerke zu suchen. Wir wollen mit

unserer eigenen Meinung zurückhalten, unser Urteil nicht aussprechen. Die Kinder sollen selbst lernen, wie man Kunstwerke betrachtet. Die eigentlich Gewinnenden sind dabei nicht nur die Kinder, sondern auch wir. Der unverbildete Geschmack der Kinder wird uns auf viel Köstliches aufmerksam machen; manche Feinheit sehen Kinder, die wir nicht beachten. Und dabei lernen wir noch die Kinder auf eine ganz unauffällige Art kennen. Die Kunst aber, in religiöse Kunstwerke einzudringen und sie verstehen zu können, ist eine unschätzbare Quelle reinster Freuden und eine beste Hilfe für die Gestaltung und die Pflege des religiösen Lebens. Die Erneuerung der christlichen religiösen Kunst wird für das religiöse Leben zum grössten Segen werden. Darum wollen wir auch den Künstlern ihre schwere Aufgabe nicht noch schwerer machen durch unverständige Urteile, die nur aus einer traditionsgebundenen Haltung entstehen. Prüfet alles, und das Gute behaltet! *F. B.*

Volksschule

Erziehung zum Schönen

Das Sehnen des Menschen nach dem Schönen ist in seine Natur hineingelegt. Es äussert sich im Kleinkind, das seine Händchen nach allen Dingen ausstreckt, die ihm schön erscheinen; es begleitet den Knaben, das Mädchen durch die Jugend, führt Mann und Frau durchs Leben, und das Hoffen auf die ewig nie verblassende Schönheit des Himmels vermag dem Greise selbst die Todesstunde zu erleichtern.

Was leistet die Kunst, um das Schöne und Grosse zu offenbaren! Wie viel sinnen Handwerk und Gewerbe, um schöne Tücher, schöne Kleider, schöne Teppiche, schönen Hausrat, schönes Geschirr, schönen Schmuck hervorzubringen! Was setzt die Industrie ein, um ihren Erzeugnissen Schönheit zu verleihen, soweit dies nur möglich ist.

Und was opfert der Mensch an Zeit und Geld, um sich selber schön zu machen! Was tut er alles, um auf irgend eine Weise am Schönen teilzunehmen, das Menschenwerk und Natur zu bieten vermögen! Geradezu unersättlich ist er in seinem Drange nach dem Schönen, bis er entweder, völlig entgleist und entmenschlicht, jede Orientierung nach dem Schönen verliert, oder bis ihm, auf der höchsten Stufe der Askese angelangt, nur noch eine Schönheit erstrebenswert erscheint, die Schönheit in Gott. — Es ist eigentümlich, dass diese urmenschliche Seite des menschlichen Wesens in der Schule nicht mehr Beachtung findet. Ist etwa dieser Erziehungsmangel schuld daran, dass so viele Menschen im spätern Leben mit Gertrud von Le Fort klagen könnten: „Wir sind verdurstet bei euren Quellen, wir sind verhungert bei eurer Speise, wir sind blind geworden bei euren Lampen. Ihr seid wie eine Strasse, die nie ankommt, ihr seid wie lauter kleine Schritte um euch selber."

Es hiesse meine Absicht missdeuten, wenn man aus der Tatsache, dass die Erziehung zum Schönen vernachlässigt wurde und wohl weiter zurückkommen wird, einen Vorwurf gegen irgend eine Schule alter oder neuer Zeit ableiten wollte. Seit dem Falle im Paradiese, dem Orte ungetrübter Schönheit, hat der Blick des Menschen die Richtung des Schweisses genommen. Er zielt dorthin, wo Brot zu graben ist, hinein in Dornen und Disteln. — Es muss so sein. Der Fluch, der einst das Menschengeschlecht traf, erfüllt sich immer neu, so lange ein Mensch hier unten lebt; unser Herrgott lässt nicht mit sich markten.

Aber die Belastung, die die Sünde brachte, hat auch ihr Gutes. Sie nötigt den Menschen,